

Europäische Sommeruniversität für Jüdische Studien in Hohenems 2015: *Arme Juden! Über den Umgang mit Not*

Sonntag 28.06.2015	Montag 29.06.2015	Dienstag 30.06.2015	Mittwoch 01.07.2015	Donnerstag 02.07.2015	Freitag 03.07.2015
	<b>9.00-10.30</b> : Jiddisch, Judenspanisch, Midrasch-Lektüre, Archivarbeit				
	11.00-12.30 Vorlesung <b>Michael Brenner</b> Arme Juden – reiche Juden: Selbst- und Fremd- wahrnehmungen in der jüdischen Moderne	11.00-12.30 Seminar (parallel) <b>Anne-Christin Saß</b> Flüchtlingselend Berlin <b>Erik Petry</b> Der arme jüdische Körper	11.00-12.30 Vorlesung <b>Martha Keil</b> „... und er gab mir einen Mantel, der für einen Armen passend war“. Armut und Armenfürsorge im mittelalterlichen Aschkenas	11.00-12.30 Vorlesung <b>Emile Schrijver</b> Bücher für die Reichen und Bücher für die Armen	11.00-12.30 Vorlesung <b>Stefan Rohrbacher</b> "Arm und reich - im Tode gleich?" Vom Leben, Sterben und Begrabensein
14.00-14.15 Begrüßung, Vorstellung,	12.30-13.30 Pause	12.30-13.30 Pause	12.30-13.30 Pause	12.30-14.00 Pause	12.30-13.30 Abschluss-Diskussion <b>Erik Petry</b>
14.15-15.30 Vortrag <b>Gerhard Langer</b> Eigentlich sollte es bei dir keine Armen geben" (Dtn 15,4). Zur Herausforderung der Armut in der jüdischen Traditionsliteratur	13.30-15.00 Seminar (parallel) <b>Noam Zadoff</b> Ma'abarot. Migration, Armut und Not in den ersten Jahren des Staates Israel <b>Mirjam Zadoff</b> Hunger: (Ueber)leben im Ghetto 1939-1945	13.30-15.00 Vorlesung <b>Jeffrey Shandler</b> The Visitor's Gaze on East European Jewish Poverty	13.30-15.00 Seminar (parallel) <b>Philipp Lenhard</b> Der Alltag jüdischer Bettler im 18. und 19. Jahrhundert <b>Susanne Talabardon</b> Echte und falsche Arme in der chassidischen Legende	13.30-15.00 Seminar (parallel) <b>M. Studemund-Halevy</b> Armut, Wohltätigkeit Aus- wanderung in die Karibik <b>Gerhard Langer</b> Armut(sbekämpfung) in der rabbinischen Tradition	
16.00 - 17.30 Führung durch das jüdische Hohenems		Möglichkeit des Ausstellungsbesuchs	Möglichkeit des Friedhofsbesuchs	16-17.30 Vorstellung studentischer Arbeiten	
20.00-21.30 öffentl. Vortrag <b>Alfred Bodenheimer</b> Schnorrer in der jüdischen Literatur und jüdischen Witzen	ab 16.30 <b>Get Together</b>	20.00-21.30 öffentl. Vortrag <b>Nicolas Berg</b> Luftmenschen – Reale Arme und imaginierte Reiche: Von der Überzeugungskraft sozialer Metaphorik um 1900	20.00-21.30 öffentl. Vortrag <b>Sabine Koller</b> Die Poesie der Bettler – Streifzüge durch die ostjüdische Malerei und jiddische Literatur		

**Prof. Dr. Gerhard Langer (Wien)**

Eigentlich sollte es bei dir keine Armen geben" (Dtn 15,4). Zur Herausforderung der Armut in der jüdischen Traditionsliteratur

Schon in den biblischen Texten, vor allem im Deuteronomium, wird die Bekämpfung der Armut innerhalb Israels groß geschrieben. Eigentlich, so die eher utopische These, sollte es keine Armen geben. Die Sozialgesetzgebung war bemüht, Armut zu lindern und Überleben zu sichern. Zinsverbot und Sabbatjahr mit absolutem Schuldenerlass sollten für Gerechtigkeit in der Gesellschaft sorgen. Die rabbinische Tradition hat darauf aufgebaut. Viele Beispiele belegen die eindringliche Sorge um tse-daqa, die gleichbedeutend mit Sozialhilfe wird. Armut war dennoch Realität, der sich die Gesellschaft immer wieder stellen musste. Gleichzeitig findet man eine Tendenz, Armut auch als eine Lebensform zu beschreiben, die nicht negativ konnotiert ist. Die Seligsprechung der Armen im Matthäusevangelium lässt ebenfalls auf eine gesellschaftliche Größe schließen, die von realer Armut zwar nicht unabhängig zu denken ist, wohl aber mehr zum Ausdruck bringt, ein gewisses Bekenntnis zur Bescheidenheit und Demut darstellt. Der neuzeitliche Luftmensch Osteuropas hat vielleicht eine ähnliche Funktion. Viele rabbinische Stellen warnen jedenfalls vor den Gefahren des Reichtums und plädieren für einen absoluten Vorrang des Lernens vor dem Geschäftemachen.

**Prof. Dr. Alfred Bodenheimer (Basel)**

Schnorrer in der jüdischen Literatur und jüdischen Witzen

Der 1894 erschienene Roman "Der König der Schnorrer" von Israel Zangwill zeichnet ein einzigartiges Bild von der komplexen sozialen Rolle des Schnorrers, die das Gefüge der jüdischen Gemeinschaft, weit über seine Person hinaus, mitbestimmt. Doch auch in zahlreichen jüdischen Witzen sind die Schnorrer, die immer arm, aber immer weit mehr als nur einfache Bettler sind, zentrale Figuren. Ihre Einschätzung der Reicherer, ihre Rezepte, um von ihnen Geld zu bekommen, ihr Selbstverständnis und Selbstbewusstsein sind zuweilen moralisch und entlarvend, zuweilen gerade in ihrer Hilflosigkeit (oder hilflosen Gewitztheit) Anlass für die Selbstreflexion des Publikums und seiner Maßstäbe. Anhand einiger Beispiele soll diesem Phänomen in Literatur, Volkserzählung und Witz nachgegangen werden.

**Prof. Dr. Michael Brenner (München)**

Arme Juden – reiche Juden: Selbst- und Fremdwahrnehmungen in der jüdischen Moderne

„Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld.“ So schreibt Karl Marx 1844 in der Schrift „Zur Judenfrage“. Marx zeichnete das Bild des vom Geld besessenen reichen Juden.

In unterschiedlichster Form entwickelte sich dieses Bild weiter, von den dämonisierenden Darstellungen der Rothschilds über den berüchtigten Nazifilm „Jud Süß“ bis hin zu Rainer Werner Fassbinders Theaterstück „Der Müll, die Stadt und der Tod“.

„Wenn ich einmal reich wär...“ singt der Milchmann Tevye in der vielleicht populärsten Darstellung eines osteuropäischen Juden auf der Bühne. Tevye stellt den armen Juden Osteuropas dar, wie ihn die amerikanischen und europäischen Musicalbesucher lange Zeit kannten. Auch dieses Bild hat eine lange Geschichte, die nicht immer so idealisierend verfärbt ist wie in der Broadwayadaption von Scholem Alechems literarischer Vorlage. Lange Zeit blickten deutsche Juden auf die verarmten osteuropäischen Massen hinunter. Die Nazis benutzten im Propagandafilm „Der ewige Jude“ Szenen jüdischer Armut und Verzweiflung, um die Juden als gefährliche Krankheitserreger darzustellen.

Stereotype vom armen und vom reichen Juden weisen eine lange Geschichte auf, die bis heute nachwirkt und die in diesem Vortrag von verschiedenen Winkeln aus beleuchtet werden soll.

**Prof. Dr. Mirjam Zadoff (Indiana University)**

Hunger: (Ueber)leben im Ghetto 1939-1945

Zwischen 1939 und 1944 richteten die Nationalsozialisten in Osteuropa hunderte Ghettos ein, in denen insgesamt 2 Millionen Menschen für eine kürzere oder längere Zeitspanne lebten. Es gab unzählige verschiedene Arten von Ghetto - Arbeitsghettos, hermetisch geschlossene und offene Ghettos, Zentren von Kultur, Wirtschaft oder Widerstand. Sie alle hatten eines gemeinsam: Die Menschen, die in ihren Grenzen lebten, waren bitterarm, und der Hunger definierte ihren Alltag: Hunger nach warmem Essen und vertrauten Speisen, aber auch Hunger nach Sonne und Natur, nach Büchern und Musik, nach dem Alleinsein, nach Ruhe, Wärme und Geborgenheit. Gemeinsam werden wir Texte aus den Ghettos lesen und diskutieren, wie Menschen ihre - ungestillten - elementarsten Bedürfnisse in Worte fassen.

**Prof. Dr. Noam Zadoff (Indiana University)**

Ma'abarot. Migration, Armut und Not in den ersten Jahren des Staates Israel

In den ersten Jahren nach seiner Gründung sah sich Israel mit einer massenhaften Zuwanderung aus der ganzen Welt konfrontiert. Der junge Staat hatte nicht die Mittel, sich sofort um entsprechende Unterkünfte zu bemühen, und so musste ein Großteil der Migranten in Zelten und Baracken unterkommen, die Ma'abarot genannt wurden. Die meisten dieser Migranten waren jüdische Flüchtlinge aus arabischen Ländern, für die das Leben in ihrer alten Heimat seit der Gründung des Staates Israel unerträglich geworden war. Und so fanden sich auch ehemals wohlhabende Familien plötzlich in einer Situation von Armut und Not. Diese Not war nicht nur materiell, sondern auch kulturell, da der neue Staat von Juden definiert wurde, die aus Europa stammten und denen die arabische Kultur der Zuwanderer verdächtig schien. In diesem Seminar diskutieren wir die Not und Armut der Ma'abarot als ein wichtiges politisches und kulturelles Element der jungen israelischen Gesellschaft.

**Dr. Nicolas Berg (Dubnow-Institut Leipzig)**

Luftmenschen – Reale Arme und imaginierte Reiche: Von der Überzeugungskraft sozialer Metaphorik um 1900

Das Wort „Luftmenschen“ ist ein linguistischer, geographischer und historischer Symptombegriff par excellence. Sprachlich enthält er jiddische, deutsche und englische Erfahrungsbestände. Geographisch markiert er einen ost- und einen mitteleuropäischen wie auch einen amerikanischen Kontext. Inhaltlich wird der Ausdruck zu gleichen Teilen durch positive und negative Wertungen, durch Selbst- und durch Fremdwahrnehmung der Juden um 1900 geprägt. Der Ausdruck hat dabei eine Reihe ökonomischer Sozialtheorien aufgenommen und wurde dabei immer stärker politisiert und ideologisiert. Entstanden im Sozialmilieu des osteuropäischen Shtetls fand er rasch Aufnahme in den völkerpsychologischen Kanon der Begriffe, mit denen man in der Zeit um 1900 Judentum und Juden kollektiv zu deuten versuchte. Der Nationalismus und der Antisemitismus vor und nach dem Ersten Weltkrieg kannten ihn, aber auch zionistische und später dann nationalsozialistische Autoren wählen den Ausdruck als Argument für ihre je eigenen Zwecke.

Der Vortrag untersucht diese halb bildlich evozierte, halb ideologisch unterstellte Überzeugungskraft sozialer Metaphorik um 1900 und präsentiert die ganze paradoxe Geschichte dieses Schlüsselbegriffs. Er zeigt auf, wie stark er zunächst von einer sozialen Deutung dominiert wurde und die Bedürftigkeit und die fehlenden Berufsausbildung der sprichwörtlich armen galizischen und russischen Juden illustrierte. Bald jedoch

bezog sich der sinngewandte Gehalt des Ausdrucks auch auf die erfolgreichen, assimilierten und akkulturierten Juden im Westen Europas; hierfür war er nicht mehr nur auf Armut, sondern gerade umgekehrt auch auf ökonomischen Erfolg und Reichtum justiert.

**Dr. Ann-Christin Saß (Berlin)**

Wohltätigkeit, Fürsorge und Selbsthilfe – Flüchtlingselend im Weimarer Berlin

Nach dem Ersten Weltkrieg war Berlin einer der wichtigsten Zufluchtsorte für Juden aus Ost- und Ostmitteleuropa, die infolge des Ersten Weltkriegs, der Russischen Revolution und des bis 1921 in der Ukraine tobenden Bürgerkriegs aus ihrer Heimat geflohen waren. Die etwa hunderttausend überwiegend mittellosen Flüchtlinge waren dringend auf soziale und materielle Unterstützung angewiesen; die bestehenden deutsch-jüdischen Fürsorgeeinrichtungen und osteuropäisch-jüdischen Wohltätigkeitsvereine reichten jedoch bei weitem nicht aus, den existenziellen Notlagen Abhilfe zu schaffen. Wie reagierten Flüchtlinge und Alteingesessene auf diese Situation? Welche Netzwerke wurden geschaffen, welche Konzepte des Umgangs mit Armut und Not entwickelt? Anhand von Hilfsgesuchen, Flugblättern, Hilfsaufrufen, Satzungen und anderen Quellen sollen im Seminar die unterschiedlichen Perspektiven auf diese Notsituation diskutiert werden, die traditionellen Formen der Fürsorge ebenso umfasste wie innovative sozialpädagogische Konzepte und die von einer gleichzeitigen Abgrenzung wie Annäherung ost- und westeuropäischer Ideenwelten gekennzeichnet war.

**PD Dr. Erik Petry (Basel)**

Der arme jüdische Körper und die Not mit der Norm

Armut und Körper? Körperkult ist nicht erst ein Produkt des ausgehenden 20. Jahrhunderts, schon im gesamten 19. Jahrhundert wurde der Körper als Projektionsfläche von großer Wichtigkeit angeschaut und entsprechend bewertet. Körpernormen wurden gesetzt, auch „körperliches“ Verhalten erwartet (z.B. die Trinkgelage der Burschenschaften, die mutige Kampfbereitschaft der Männer, das körperliche Erscheinungsbild der Frauen). Die jüdische Gesellschaft machte hierbei keine Ausnahme, wurde aber gerade unter dem Diktat der Körperlichkeit von außen als minderbemittelt, als ungeeignet, als arm bewertet, was einen hohen Einfluss auf den Stand innerhalb der Gesellschaft hatte. Dabei trennte die nichtjüdische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts zwar klar zwischen den ihrer Meinung nach feminisierten jüdischen Männern und den stets verführerischen jüdischen Frauen, aber beide wurden als gegen die Norm agierend abgelehnt. Wir werden uns also im Seminar mit normierten Körperbildern der jüdischen und nichtjüdischen Gesellschaft befassen sowie in dem Zusammenhang die Begriffe „arm“ und „Not“ für die Körperbilder neu definieren müssen.

**Prof. Dr. Jeffrey Shandler (Rutgers University)**

The Visitor's Gaze on East European Jewish Poverty

Contemplating East European Jewish poverty is a major trope in the discourse around this population from the late 19th century until World War II, appearing in travel accounts, fiction, social science studies, photography and film. Much of this scrutiny is at a distance: from the perspective of West Europeans, immigrants, middle-class East European Jewish authors and social reformers. The distance is key to understanding this trope, as it is not all of a piece. Each viewer beholds the East European Jewish poor from a particular vantage and towards a particular end. After World War II, this trope plays a foundational role in how the “world” of East European Jewry is memorialized.

**PD Dr. Martha Keil (St. Pölten)**

„... und er gab mir einen Mantel, der für einen Armen passend war“.

Armut und Armenfürsorge im mittelalterlichen Aschkenas

Wenn wir den Quellen zur „Wiener Gesera“, der Vernichtung der Wiener Judenstadt und der anderen Gemeinden des Herzogtums Österreich glauben dürfen, wurden 1420/21 200 „Reiche“ auf dem Scheiterhaufen verbrannt und 800 „Arme“ vertrieben. Demzufolge bestanden im Spätmittelalter etwa 80 Prozent der jüdischen Bevölkerung aus mehr oder weniger Mittellosen, wobei darunter nicht nur Bettler, sondern auch Angehörige der Unterschicht wie Knechte und Mägde sowie Kinderlehrer zu zählen sind.

Die Versorgung der Armen gehört zur den grundlegenden Aufgaben einer *Kehilla*, einer jüdischen Gemeinde. Armenfürsorge wurde (und wird) nicht als Nächstenliebe oder Wohltätigkeit, sondern als *Zedaka*, als „Gerechtigkeit“ bezeichnet. Anders als in der christlichen *caritas* haben jüdische Arme also einen Rechtsanspruch auf Unterstützung, der sich aus Geboten der Tora und aus der Ablösung des Opferdienstes am Tempel durch Gebet und Spenden begründet. Anhand rabbinischer Rechtsgutachten und *Minhagim* (Bräuche und Gewohnheitsrechte) wird der Vortrag verschiedene Maßnahmen und Einrichtungen der Gemeindeverwaltung vorstellen und die soziale Stellung von Armen in der jüdischen Gesellschaft diskutieren. Soweit aus den jüdischen und christlichen Quellen möglich, werden Lebensbedingungen und konkrete Schicksale von Armen rekonstruiert.

**Dr. Philipp Lenhard (München)**

Der Alltag jüdischer Bettler im 18. und 19. Jahrhundert

Das jüdische Armenwesen war im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert ein fester Bestandteil des jüdischen Lebens in Mitteleuropa und stellte die Gemeinden vor gewaltige logistische und finanzielle Herausforderungen. Auf der einen Seite war man sowohl dem Staat als auch dem Religionsgesetz gegenüber verpflichtet, sich um die Armen und Bedürftigen zu kümmern, auf der anderen Seite wollte man diese auch möglichst schnell wieder loswerden. Jüdischer Bettler zu sein, bedeutete zumeist, kein dauerhaftes Aufenthaltsrecht zu haben und von Ort zu Ort ziehen zu müssen. Brüchige soziale Beziehungen, die permanente Gefährdung durch Räuber und andere Kriminelle sowie vollkommene Perspektivlosigkeit

waren die Folge. Aber es gab auch eine andere Seite: Ohne das Phänomen des jüdischen Bettelwesens zu romantisieren, ist zu konstatieren, dass das soziale Netz der jüdischen Gemeinden relativ gut funktionierte und die Solidarität unter Juden auch im Alltag spürbar war.

Im Seminar wird anhand ausgesuchter Quellentexte ein Einblick in die Lebenswelt jüdischer Bettler in diesem Zeitraum gewonnen und der historische Kontext sowie die Gründe für das jüdische Bettelwesen diskutiert.

**Prof. Dr. Susanne Talabardon (Bamberg)**

Echte und falsche Arme in der osteuropäisch-chassidischen Legende

In den älteren, zuweilen romantisierenden Darstellungen des osteuropäischen Chassidismus wird der Eindruck vermittelt, als handle es sich bei dieser Reformströmung um den Versuch, den armen und ungebildeten Juden im polnisch-litauischen Commonwealth gegen die alten Eliten wieder zu Recht und Ansehen zu verhelfen. Tatsächlich enthalten die Texte einiger früher chassidischer Meister (insbesondere diejenigen des Jakob Josef von Polna'a) scharfe Attacken gegen die gebildete Führungsschicht. In der jüngeren Forschung hat jenes Bild vom Aufstand der Unterprivilegierten jedoch tiefe Risse erhalten. Tatsächlich gehörten die prägenden Gestalten des werdenden Chassidismus durchwegs selbst zur gebildeten Elite und waren zumeist keineswegs arm.

Dennoch hat der osteuropäische Chassidismus die Armenfürsorge und die Sicht auf die sog. „einfachen Juden“ tief greifend verändert. Legenden wissen davon zu berichten, dass so mancher Zaddik (als solche wird das chassidische Führungspersonal bezeichnet) nicht schlafen konnte, so lange sich nur ein Geldstück im Haus befand, das seinen Weg in die Armenkasse noch nicht gefunden hatte. Andere Erzählungen berichten begeistert vom hochherrschaftlichen Gebaren von Zaddikim, ihren Kutschen und Palästen – finanziert von den Geldern ihrer Anhänger.

Im Seminar sollen ausgewählte Erzählungen vorgestellt und auf ihren sozio-kulturellen Kontext sowie ihre ethischen Implikationen hin untersucht werden.



**Prof. Dr. Sabine Koller (Regensburg)**

Die Poesie der Bettler – Streifzüge durch die ostjüdische Malerei und jiddische Literatur

„Ich träume immer nur Bettler“, sagt der jiddische Autor und Aufklärer Mendele Moykher Sforim und zückt seine scharfe Feder, um diese Träume in Literatur zu verwandeln. In der Folge tun es ihm zahlreiche seiner jiddischen Schriftstellerkollegen, unter ihnen auch Scholem Alejchem, und jüdische Künstler im östlichen Europa wie beispielsweise Marc Chagall gleich. Ob bissig-satirisch, tragikomisch oder elegisch – arme Juden werden zu einem Topos der jüdischen (jiddischen) Literatur und Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts. Doch sind sie wirklich so arm? Namhafte jiddische Autoren wie der symbolistisch-neoromantisch gesinnte Yitskhok Leybush Perets oder der Modernist Moyshe Kulbak stellen vordergründig arme Juden mit einem großen symbolischen und mystischen Reichtum aus. Armut und Reichtum tauschen die Vorzeichen. In der Gestaltung des armen Juden öffnen sich Texte und Bilder hin zu (religiösen) Sinn- und Bedeutungsebenen von Not und Entbehrung, die in ihrer erlösenden Funktion gängige Kausalzusammenhänge und Vorstellungen von Realität und damit auch von Armut sprengen.

**Prof. Dr. Emile Schrijver (Amsterdam/Zürich)**

Bücher für die Reichen und Bücher für die Armen

Das Wiederaufblühen der hebräischen Handschriftproduktion in Zentral- und Nordeuropa veranlasste vermögende Hofjuden und andere reiche Mitglieder der jüdischen Ober- und oberen Mittelschicht im 18. Jh. dazu, luxuriöse handschriftliche Kopien von Gebetbüchern unterschiedlichster Art in Auftrag zu geben. Diese wurden von ihren Auftraggebern entweder privat genutzt oder als Geschenkexemplar den jeweiligen jüdischen Gemeinden übergeben. So schön diese Bücher auch sein mögen: Im Vergleich zum erkennbaren Aufwand, die diesen luxuriösen Ausführungen eigen ist, scheint der Textinhalt vergleichsweise von sekundärem Interesse gewesen zu sein. Dass diese Gebetbücher offensichtlich in erster Linie ästhetischen Kriterien zu genügen hatten, beweisen die zahlreichen und leicht erkennbaren Fehler und Auslassungen im Text. Andere soziale Schichten brachten in diesem historischen und geographischen Umfeld jedoch Bücher hervor, die sich von den oben genannten Luxuschriften unterscheiden. Sie befanden sich in kleinen Bibliotheken, in privaten Sammlungen oder sind uns durch die zufälligen Funde aus den sogenannten Süddeutschen Genisot (Lagerräume für heilige Schriften und andere Bücher auf den Dachböden von Synagogen) bekannt. Bei näherer Betrachtung lassen viele dieser oft sehr unattraktiven Bücher für „die Armen“ ein viel größeres Interesse am Textinhalt eines Buches oder eines anderen Objekts (z.B. einer Esterrolle) erkennen als dies bei den Ausgaben für „die Reichen“ der Fall ist. Die Illustrationen dieser Bücher bestehen

oft aus originellen Kreationen und sagen vergleichsweise viel über das Studium und die Wertschätzung eines Textes aus. Diese Dichotomie von Büchern für „die Reichen“ und Büchern für „die Armen“ scheint für Zentral- und Nordeuropa im 18. Jh. eine offensichtliche zu sein. Fraglich hingegen ist, ob sich eine ähnliche Dichotomie auch für andere Perioden jüdischer Buchgeschichte postulieren lässt. So können wir hypothetisch fragen, ob z.B. die Funde alltäglicher Buchkultur der Kairoer Genisa eine ähnlich „marxistische“ Unterscheidung zwischen den oberen und unteren sozialen Schichten erkennen lassen. Unter Umständen würde es sich sogar lohnen, Bücher, die im Umfeld der Hofkultur im muslimischen Spanien entstanden sind, mit Büchern, die in derselben Region von Gelehrten für den Eigengebrauch kopiert wurden, zu vergleichen. Des Weiteren stellt sich die Frage, ob und in welcher Form es in diesem Kontext das Phänomen der jüdischen Bibliophilie gegeben hat und inwiefern diese durch die Klassenunterschiede bestimmt war. Obwohl die Beantwortung dieser Fragen nicht einfach ist, so lohnt sich doch zumindest deren Reflexion.

**Dr. Michael Studemund-Halévy (Hamburg)**

Armut, Wohltätigkeit und erzwungene Auswanderung in die Karibik

**Prof. Dr. Gerhard Langer (Wien)**

Armut(sbekämpfung) in der rabbinischen Tradition

Im Seminar werden wir Texte aus der rabbinischen Literatur lesen, in denen Armut thematisiert wird. Es geht um konkrete Beschreibungen von Armut, Armutsbekämpfung, um Erzählungen zu Menschen, die sich durch ihren persönlichen Einsatz gegen Armut Verdienste erworben haben. Erörtert werden sollen die Subtexte, die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen und Kontexte

**Prof. Dr. Stefan Rohrbacher (Düsseldorf)**

"Arm und reich - im Tode gleich?" Vom Leben, Sterben und Begrabensein in jüdischen Landgemeinden des 19. Jahrhunderts

**Workshops**

**Dr. Michael Studemund-Halévy (Hamburg)**

Einführung in das Judenspanische

**Prof. Dr. Susanne Talabardon (Bamberg)**

Arme Juden – Eine textliche Zeitreise von der Spätantike bis zur späten Frühneuzeit.

**Evita Wiecki, M.A. (München)**

Lektürekurs Jiddisch

**Dr. Michaela Schmölz-Häberlein (Bamberg)**

Lebenswelten armer Juden in der Frühen Neuzeit: eine Spurensuche in obrigkeitlichen Quellen

Innerjüdische Quellen aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind kaum in staatlichen, städtischen und kirchlichen Archiven erhalten. Hingegen liegen obrigkeitliche christliche Quellen zum jüdischen Leben in großer Zahl vor. Ziel des Workshops ist es, sich mit unterschiedlichen Quellen obrigkeitlicher Provenienz wie Suppliken, Schutzbriefe, Visitationen, Pamphleten, Zeitungsanzeigen, Rechnungen usw. auseinanderzusetzen und so Einblicke in die Forschungsmöglichkeiten zu geben. Der Blickwinkel dieser Quellen auf „arme“ Juden ist dabei stets kritisch zu hinterfragen. In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Quellentypen erschließen sich zugleich neue Einblicke in den Alltag jüdischer Menschen in der Vormoderne.